

**Sabine Andresen, Lea Heyer, Anna Lips,
Tanja Rusack, Wolfgang Schröer,
Severine Thomas, Johanna Wilmes**

„Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“

Jugendalltag 2020

Der Forschungsverbund „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ setzt sich zusammen aus dem Institut für Sozial- und Organisationspädagogik an der Stiftung Universität Hildesheim und dem Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Universität Frankfurt.

Im Rahmen erster Online-Befragungen wurden bereits im Frühjahr 2020 Jugendliche, junge Erwachsene und Familien dazu befragt, wie sie den ersten Lockdown erleben, welche Konsequenzen dies für ihren Alltag hat und mit welchen Sorgen sie auf ihr persönliches Leben und die gesellschaftliche Entwicklung blicken

Aktuell gehören zum Team: Sabine Andresen, Lea Heyer, Anna Lips, Tanja Rusack, Wolfgang Schröer, Severine Thomas, Johanna Wilmes.



Weitere Informationen zu den Projekten des Forschungsverbundes erhalten Sie unter: <https://t1p.de/studien-corona>

Das Dokument steht im Internet kostenfrei als elektronische Publikation (Open Access) zur Verfügung unter: <https://dx.doi.org/10.18442/163>

Dieses Werk ist mit der Creative-Commons-Nutzungslizenz „Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 Deutschland“ versehen. Weitere Informationen finden sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Satz, Layout und Titelblattgestaltung: Jan Jäger
© Universitätsverlag Hildesheim, Hildesheim 2020
www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag/
Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----|--|-----------|
| | Einleitung | 4 |
| 1. | Warum JuCo 2? – Motivation und Vorgehensweise | 5 |
| 2. | Wer an JuCo 2 teilgenommen hat | 6 |
| 3. | Gegenwart und Zukunft in der Pandemie: Sorgenvoller Blick in die Zukunft am Ende von 2020 | 7 |
| 4. | Soziale Beziehungen und Freizeit: Persönliche soziale Kontakte fehlen | 9 |
| 5. | Gehört und einbezogen werden | 10 |
| 6. | Jugendalltag 2020 – Folgen erkennen! | 12 |
| | ... und Jugend 2021? | 13 |

*„Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen. Mir kommt es so vor, als wäre 2020 ein Jahr der Zeitverschwendung, eine Freistunde in der Schule, bei der nichts getan wird außer nur auf den Gong zu warten, sodass die Stunde „endlich“ zu Ende geht. Mein letztes Schuljahr kann ich nicht genießen, da viele Mitschüler*innen in Quarantäne müssen und nicht anwesend sind.“*

Dieses Zitat drückt ein Gefühl vieler junger Menschen aus, mit dem sie auf das Jahr 2020 blicken. Vieles, was das Jugendalter ausmacht, war nicht möglich. Ihre soziale Teilhabe ist seit Monaten erheblich eingeschränkt. Begegnungen unter jungen Menschen dürfen kaum stattfinden und wenn sie sich in Gruppen in der Öffentlichkeit zeigen, werden sie schnell verdächtigt, die Kontaktregeln zu ignorieren. Gegenwärtig, im Winter 2020, taucht zudem vielfach die Rede von der Corona-Jugend auf. Oder es wird diskutiert, ob die Corona-Pandemie zu einer prägenden Erfahrung für die ganze junge Generation werden könnte. Wir halten diese Einschätzung für verfrüht, wenn nicht für politisch fatal. Denn noch haben wir es jugendpolitisch in der Hand, ob junge Menschen die Zeit der Corona-Pandemie als verlorene Zeit ansehen werden und ob sie sich als verlorene Jugendzeit in ihre generationale Erfahrung einschreiben wird.

In der Studie JuCo 1 zu Erfahrungen von jungen Menschen während der Corona Pandemie im Mai (Andresen et al. 2020)¹ haben bereits viele Jugendliche und junge Erwachsene ein Gefühl der Ohnmacht beschrieben, weil sie die Verunsicherungen, bezogen auf die Verbreitung des Corona-Virus und auf die gesellschaftlichen Veränderungen, genauso spüren wie Erwachsene, jedoch häufig ein negatives Bild von leichtfertigen jungen Menschen gezeichnet wurde. Heute, so zeigen die ersten Ergebnisse der zweiten JuCo Studie, fordern sie verstärkt ein Recht auf Mitgestaltung ein.

Obwohl junge Menschen sich in ihrem Freizeitverhalten stark einschränkten, Kontakte reduzierten und sich verantwortungsvoll verhielten, fanden spezifische Bedarfe von jungen Menschen bei politischen Entscheidungen 2020 kaum Berücksichtigung. Von ihnen wird erwartet, zu funktionieren und an ihren Qualifikationen zu arbeiten, obwohl in Schulen und anderen Einrichtungen alles anders als gewohnt verläuft. Viele junge Menschen fühlen sich auf eine einzige Rolle und Aufgabe reduziert und haben den Eindruck, beispielsweise nur als Schüler:in gesehen zu werden (Andresen et al. 2020). Wie in dem oben genannten Zitat erkennbar wird, trifft diese Situation besonders jene, die sich 2020 in Übergängen befinden und wichtige Entscheidungen treffen müssen – etwa am Ende der Schulzeit – da sie zusätzlich verunsichert sind, wie sie ihre Zukunft planen können.

¹ Andresen, Sabine; Lips, Anna; Möller, Renate; Rusack, Tanja; Thomas, Severine; Schröer, Wolfgang; Wilmes, Johanna (2020): Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Universitätsverlag Hildesheim. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.18442/120>

1. Warum JuCo 2? – Motivation und Vorgehensweise

„Ich freue mich sehr über diese Jugendbefragung und einen eventuell positiven Einfluss auf zukünftige politische Entscheidungen, oder mehr Verständnis in der Gesellschaft für das aktuelle Befinden der jungen Menschen“

In der zweiten Infektionswelle im Herbst und Winter 2020 haben Jugendliche und junge Erwachsene weiterhin den Eindruck, dass ihre Situation wenig Beachtung findet. Darum stellt sich die Frage, wie es ihnen jetzt, nach einem Dreivierteljahr „Corona“, geht.

Die im Frühjahr durchgeführte Befragung JuCo 1 hat zwei zentrale Befunde hervorgebracht:

- ✓ Erstens haben sich bereits vor der Pandemie bestehenden Stärken und Schwächen in der Infrastruktur für junge Menschen in ihrer Wirkung potenziert. Dies zeigt sich prominent in einem Digitalisierungsdefizit, durch das junge Menschen in Bildung und Freizeit sehr starke Einschränkungen in ihren Zugängen zu Angeboten erfahren haben.
- ✓ Zweitens hat sich gezeigt, dass die Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Aushandlungs- und Entscheidungsprozessen über die Gestaltung der Infektionsschutzmaßnahmen und ihrer Lockerungen nicht vorgesehen war. Die Beteiligung der jungen Generation in der aktuellen Krise scheint allenfalls ein Lippenbekenntnis zu sein.

Zudem wurden Jugendliche und junge Erwachsene im Frühjahr oft pauschal als Regelbrecher:innen bezeichnet und in vielen Debatten wurde ihnen Verantwortung für die steigenden Infektionszahlen zugeschrieben. Zwar nehmen zunehmend mehr Verantwortliche in Politik und Wirtschaft die Bedarfslagen von jungen Menschen wahr, sie finden aber in den politischen Entscheidungen über Schulöffnungen, Gestaltungsmöglichkeiten in der Freizeit oder Kontaktregeln weiterhin keinen Niederschlag. Dies war ein wesentlicher Grund, warum der Forschungsverbund „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ im November 2020 mit JuCo 2 eine zweite Befragung von jungen Menschen zwischen 15 und 30 Jahren gestartet hat. Viele Teile des ersten Fragebogens wurden übernommen, sodass ein Vergleich mit den Erfahrungen im Frühjahr möglich ist.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Rückmeldungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu dem Aufbau des Fragebogens der JuCo 1 Studie in den Freitexten am Ende der Erhebung sowie bei verschiedenen Workshops wurde das Erhebungsinstrument umfassend überarbeitet. Zum Beispiel wurden Fragen zu Wohlbefinden, zu den Aktivitäten in der Freizeit und zu persönlichen Bedarfen erweitert.

Neu ist dieses Mal zudem, dass der Fragebogen auch in einfacher Sprache angeboten wurde – diese Variante wurde in der JuCo 2 Studie von 9 % der Befragten genutzt.

Auch dieses Mal haben sich sehr viele Jugendliche und junge Erwachsene angesprochen gefühlt und innerhalb von knapp zwei Wochen (in der Zeit vom 09.-22.11.2020) an der Befragung teilgenommen: über 7.000 junge Menschen haben den Fragebogen fast vollständig ausgefüllt und es liegen über 1.400 ausführliche Freitextantworten und Kommentare für die vertiefende qualitative Auswertung vor.

2. Wer an JuCo 2 teilgenommen hat

Die Zusammensetzung des Samples in JuCo 2 ist heterogener als in JuCo 1.

- ✓ Im Vergleich zur JuCo 1 Studie haben sich mehr junge Menschen beteiligt, die nicht mehr zur Schule gehen (etwa 60% der Befragten besuchen zum Zeitpunkt der Befragung nicht die Schule). Davon geben 23% an zu studieren, etwa 12% sind erwerbstätig und 7,5% befinden sich in einer Ausbildung. Besonders junge Menschen in Freiwilligendiensten sind mit 10,5% der Befragten deutlich stärker vertreten als bei der ersten JuCo Befragung. 2% geben an, dass sie aufgrund einer Beeinträchtigung Unterstützung erhalten; weitere 2% bräuchten Unterstützung.

60% der Befragten geben ihr Alter zwischen 15 und 19 Jahre an, der Altersdurchschnitt der Befragten liegt bei 19 Jahren. Wie auch in der ersten Befragung haben mit etwa zwei Dritteln vorrangig junge Frauen an der Befragung teilgenommen. Jede:r fünfte Befragte hat mindestens ein Elternteil, das nicht in Deutschland geboren ist.

Im Folgenden werden wir einen ersten Überblick darüber geben, wie es Jugendlichen und jungen Erwachsenen derzeit geht, wie sie zu den Corona-Maßnahmen stehen und was wir über ihre Freizeit und ihre sozialen Kontakte bzw. ihr Beziehungsleben erfahren. Wir haben diesen ersten Überblick erarbeitet, damit die Stimmen der jungen Menschen möglichst schnell nach der Befragung in der Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen werden können.

3. Gegenwart und Zukunft in der Pandemie: Sorgenvoller Blick in die Zukunft am Ende von 2020

Ein alarmierender Befund der Befragung ist der sorgenvolle Blick in die persönliche Zukunft.

- ✓ Über 45% der Befragten stimmen der Aussage eher oder voll zu, Angst vor der Zukunft zu haben, weitere 23% haben zum Teil Zukunftsängste.

Hier sind insbesondere diejenigen betroffen, die wenig Ressourcen zur Verfügung haben, bereits vor der Pandemie eingeschränkt oder benachteiligt waren sowie diejenigen, die an einem institutionellen Übergang stehen. Es stellt sich z. B. die Frage: Was kann ich nach meinem Freiwilligendienst, Studium bzw. der Schule machen? Aber auch diejenigen, die ihren Abschluss noch nicht erreicht haben, diesen ggf. erst verzögert absolvieren können, beschäftigen die Auswirkungen finanzieller Einschränkungen:

„Besonders die fehlende finanzielle Unterstützung des Staates (da Fördergelder bei vielen Studierenden nicht genehmigt wurden) in Verbindung mit Verlusten der Nebenjobs, führen zu ernsthaften, z. T. existenziellen Problemen. In meinem Fall wäre dies beispielsweise das Überschreiten des 25. Lebensjahres, ergo der Wegfall des Kindergeldes, sowie die Pandemie-bedingte Überschreitung der Regelstudienzeit, ergo Wegfall des Bafögs und keine Möglichkeit des Bezuges von elterlichen Unterhalts.“

In den Freitextantworten werden persönliche Zukunftsängste auch mit gesellschaftspolitischen Themen verbunden. Junge Menschen haben, so zeigen insbesondere die Freitextantworten, nicht nur ihre eigene Lebenssituation im Blick, sondern machen sich auch Gedanken um die gesellschaftlichen, z. T. auch um die globalen Folgen. Einige berichten davon, mehr sozialen Zusammenhalt zu erfahren. Oft werden wirtschaftspolitische Aspekte kritisch kommentiert, wie Befürchtungen von sozialer Spaltung:

„Ich bin froh, wenn es endlich vorbei ist – wenn die Menschen wieder „normal“ ansprechbar sind, unterschiedliche Meinungen keine Beziehungen mehr zerstören und man sich wieder sicher sein kann, wie man sich verhalten soll. In Zeiten, in denen Menschen mehr denn je füreinander da sein sollten, wird die Gesellschaft noch weiter gespalten. Unsicherheit und Angst bestimmen unser Leben und Menschen werden nach ihrer Wichtigkeit (Systemrelevanz) kategorisiert – der Wert eines Menschen ist jedoch nicht durch eine Beruf(ung) bestimmbar. Ich bin gespannt, wie unsere Gesellschaft sich „nach Corona“ verhält und entwickelt hat. Ich stehe dem mit Sorge gegenüber.“

Die Sorgen um die langfristigen Folgen der Corona Pandemie zeigen sich auch sehr gravierend in den quantitativen Daten der JuCo 2 Studie. Hier zeigt sich, dass ein Fünftel der Aussage „ich habe Angst vor meiner Zukunft“ voll zustimmt:

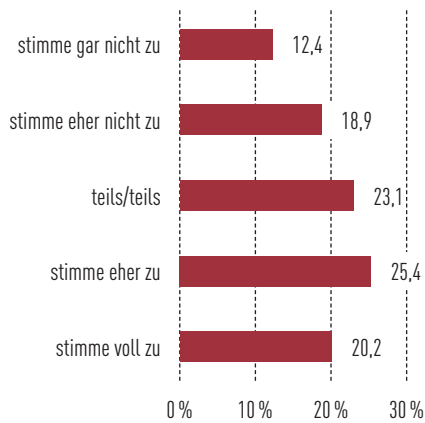


Abbildung 1: Stimmung: Ich habe Angst vor meiner Zukunft.

Die Ängste, wie das eigene Leben angesichts der Pandemie weitergeht und welche Entwicklung Gesellschaft und Wirtschaft nehmen, führen aber keineswegs dazu, dass die Befragten die Maßnahmen zum Infektionsschutz mehrheitlich ablehnen und nicht bereit sind, sich daran zu halten.

- ✓ Mit 12% halten eher wenige junge Menschen die Hygienemaßnahmen für gar nicht oder eher nicht sinnvoll, während etwa 61% (voll) zustimmen. 26% haben keine eindeutige Meinung zu den Maßnahmen und antworten mit „teils/teils“.

Dies ist ein hoher Wert der Akzeptanz. Diese zum Ausdruck gebrachte Haltung korrespondiert mit den Kommentaren in den Freitexten. Wenn Kritik an den Hygienemaßnahmen geäußert wird, bezieht sich diese oft auf eine fehlende Schlüssigkeit der Regeln und auf den Umstand, dass junge Menschen nicht zu ihren Ideen für geeignete Kontaktregeln gefragt wurden:

„Ich persönlich habe es relativ leicht mich an die Regeln zu halten, und bin auch gerne in einer Quarantäne wenn es heißt, dass die Pandemie so weniger Schaden anrichtet, aber jeden Tag in die Schule zu gehen, und ohne dass Abstand eingehalten werden kann in 6 bis zu 10 verschiedenen Gruppen aus je 15 bis zu 30 Kindern, alle aus verschiedenen Haushalten kommen, während von mir gefordert wird dass ich all das ignoriere und für den nächsten Test lerne, ist einfach emotional ermüdend. Unsere Schule gab fast jeden Tablets damit wir von zu Hause aus arbeiten können, und jetzt werden diese Geräte nur für Notizen im Unterricht genutzt. Es fühlt sich an als wären alle Regeln wenn es um Vereine, Treffen und Parties geht sinnlos, wenn ich jeden Tag in der Schule mehr Leute treffe als in der Disko. Das ist einfach frustrierend“.

4. Soziale Beziehungen und Freizeit: Persönliche soziale Kontakte fehlen

„Durch Corona ist mir bewusst geworden, wie wichtig soziale (Inter-)Aktionen und körperliche Zuwendungen für uns Menschen und insbesondere für Kinder und Jugendliche sind. Nicht nur für die soziale/emotionale Entwicklung, sondern auch für das Wohlbefinden. Ich vermisse die Umarmungen.“

Die Möglichkeit anderen Menschen außerhalb von Bildungsinstitutionen oder beruflichen Kontexten direkt zu begegnen, also soziale Kontakte privat und persönlich – also nicht digital – zu erleben, ist 2020 für viele ein knappes Gut. Jugendliche und junge Erwachsene haben in den letzten Monaten radikal andere Erfahrungen gemacht, sich und andere neu kennengelernt und auch soziale Kontakte verloren. Kann man vor diesem Hintergrund von einer neuen, vielleicht schon etwas vertrauteren „Corona-Normalität“ ausgehen? Und haben sich Jugendliche und junge Erwachsene in den ihnen verbleibenden Möglichkeiten, ihrer Zeit und ihren Möglichkeiten Kontaktmöglichkeiten zu gestalten, inzwischen eingerichtet? Im Fragebogen nimmt diese Thematik einen wichtigen Stellenwert ein.

- ✓ Über ein Drittel der Befragten gibt an, sich in der aktuellen Situation einsam zu fühlen. Das sind knapp 2.500 junge Menschen, die stark unter den Einschränkungen leiden.

Gemeinsame Aktivitäten und „etwas erleben“ sind Bedürfnisse junger Menschen, welche derzeit jedoch kaum Raum in der öffentlichen Diskussion haben und oftmals negativ ausgelegt werden. Das ist einerseits angesichts der ernstesten Lage nachvollziehbar, andererseits werden dadurch die psycho-sozialen Folgen der biografisch wichtigen Selbsterkundung im Jugendalter und der stark ausgebreiteten gesellschaftlichen Positionierung ausgeblendet. Die Sensibilität und Verwundbarkeit dieser Lebenszeit wird in der nachfolgenden Aussage besonders unterstrichen:

„Alles was Spaß gemacht hat (Sport, mit Freunden treffen, Feiern gehen, entspannt in der Schule mit netten Leuten sein) wurde mir verboten und auch wenn ich verstehe, dass das nötig ist fühle ich mich dadurch sehr einsam. Es ist einfach nicht das gleiche wie vorher.“

Vor allem haben sich die Möglichkeiten, sich zu treffen, sehr verändert. So geben fast die Hälfte aller Befragten an, sich viel seltener mit Freund:innen zu treffen als vor der Pandemie, ein knappes Drittel trifft sich etwas seltener. Insgesamt sind das über 80 %, die ihre Kontakte maßgeblich einschränken. Die sozialen Begegnungen unter Peers – von dem Schulbesuch einmal abgesehen – gehören damit sehr viel weniger zur Normalität junger Menschen im Corona Jahr 2020. Die Orte für Treffen mit anderen Menschen beziehen sich sowohl auf informelle Gelegenheiten als auch Institutionen wie Sportstätten, Kultureinrichtungen oder Angebote der offenen Jugendarbeit.

- ✓ Die Freizeitgestaltung hat sich für 81 % der Befragten angesichts der Einschränkungen (deutlich) verändert.

Etwa 70 % äußern einen erheblichen Bedarf darin die Möglichkeit zu haben, Hobbies wie gewohnt nachgehen zu können. Das sei derzeit nicht möglich, fehle ihnen jedoch.

5. Gehört und einbezogen werden

Die erste Studie hat bereits im Frühjahr gezeigt, dass ein großer Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Eindruck hat, nicht gehört und mit ihren Rechten und Interessen berücksichtigt zu werden. Dieser Befund hat sich in JuCo 2 noch verstärkt.

- ✓ Knapp 60% der Befragten geben an den Eindruck zu haben, die Situation junger Menschen sei Politiker:innen nicht wichtig und fast 65% haben eher nicht oder gar nicht den Eindruck, dass die Sorgen junger Menschen in der Politik gehört werden.

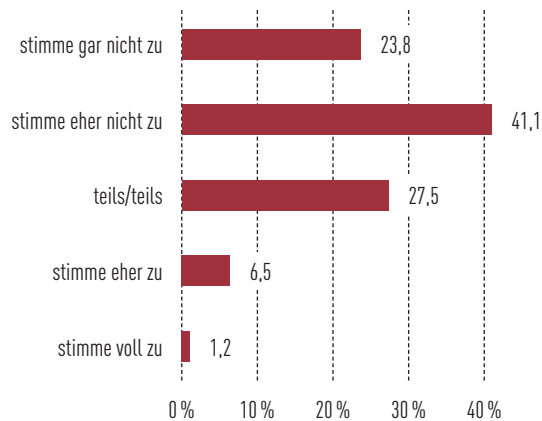


Abbildung 2: Beteiligung junger Menschen: Die Sorgen von jungen Menschen werden in der Politik gehört

Diese Ergebnisse zeigen, dass sich junge Menschen offenbar nicht sicher sein können, an politischen Entscheidungen und gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen beteiligt zu werden. Die Freitextantworten geben deutliche Hinweise auf tiefsinnige Überlegungen, differenzierte Positionen und kreative Einschätzungen hinter diesen Daten. So werden unterschiedliche Interessenlagen z. B. aus den Bereichen der Wirtschaft oder der Bildung angesprochen, die für viele junge Menschen auch nachvollziehbar sind und respektiert werden. Angesichts der zweiten Infektionswelle wird deutschlandweit viel dafür getan, Betreuungseinrichtungen und Schulen offen zu halten und viele Jugendliche haben sich auch darüber gefreut, ihre Freund:innen in der Schule treffen zu können und Lehrer:innen wiederzusehen. Die Öffnung der Schulen ist insofern nicht nur für das Lernen, sondern auch sozial wichtig. Das schätzen auch junge Menschen so ein.

Die jungen Menschen kritisieren jedoch die Umsetzung der Hygienemaßnahmen, ihre fehlende Beteiligung an deren Konkretisierung sowie die im Vergleich viel geringere Bedeutung, die ihren übrigen Lebensbereichen und Aktivitäten beigemessen werden, wie folgende Aussagen in den Freitexten unterstreichen:

„Ich kann verstehen, dass Schulen unbedingt geöffnet bleiben sollen, denn so wie März bis Juli kann es nicht nochmal mit Homeschooling gehen. Dabei könnte das richtig gut werden, wenn es gut strukturiert ist und Möglichkeiten genutzt werden.“

„Jeder Tag ist gleich, keine Änderung in Sicht. Nach der Schule immer alleine.“

Das Offenhalten der Schulen ist zugleich aber auch eine ambivalente Botschaft an die Jugendlichen, dass sie – wie im Frühjahr – ausschließlich in ihrer Rolle als Schüler:in funktionieren sollen. Alle anderen Angebote stehen entweder nicht, sehr eingeschränkt oder digital zur Verfügung.

Studierenden geht es ähnlich, wie das folgende Zitat zeigt:

„Die große negative Seite sind die fehlenden sozialen Freizeitangebote wie Konzerte, Festivals und Partys. Gefühlt lebe ich gerade nur für die Uni und insgesamt ist mein Leben zur Zeit sehr gleichförmig und langweilig und plätschert so vor sich hin.“

Wird in den Hochschulen fast ausschließlich Online-Lehre betrieben, fallen Aktivitäten, die die Zeit des Studiums auch ausmachen, weg. Das typische Campus- und Studierendenleben ist kaum noch existent. Insbesondere für Studierende in den ersten Semestern ist es erheblich schwerer, Freundschaften und wichtige inner- und außeruniversitäre Netzwerke zu knüpfen.

6. Jugendalltag 2020 – Folgen erkennen!

„Ich bin sehr dankbar, dass es diesen Fragebogen gibt und man so uns Jugendlichen die Chance gibt zu sagen, wie es eigentlich uns mit der ganzen Corona-Sache geht. Ich habe dieses Jahr mein Abitur gemacht und es war für mich eine absolute Herausforderung, nicht zuletzt auch wegen Corona. Das Homeschooling ist mir unglaublich schwer gefallen, vor allem in Fächern wie Mathematik. Sich selbst den Schulstoff beizubringen war für mich sehr schwer, aber danach wird man schließlich nicht gefragt. Insbesondere schwer war die Situation bei mir, weil ich keinen richtigen Arbeitsplatz zu Hause, nur den Laptop von meiner Mutter zur Verfügung habe und mein Vater psychisch krank ist. Unter diesen Bedingungen seinen Schulabschluss zu machen war echt unfassbar hart für mich. Neben dem ganzen Lernen kam noch dazu, dass uns untersagt wurde, sich mit Freunden zu treffen, wodurch ich in ein echtes Tief gefallen bin.“

Es kann nicht sein, dass Jugendliche 2020 darauf warten müssen, einen sozialwissenschaftlichen Fragebogen zu erhalten, um ihre Erfahrungen und Meinungen mitzuteilen. Möglichkeiten einer breiten Jugendbeteiligung müssen darum gerade jetzt auf den unterschiedlichen Ebenen gestärkt werden. Junge Menschen müssen in Gremien und im politischen Alltag viel stärker involviert werden und ihre Mitbestimmung auch in der Ausgestaltung der Corona-Maßnahmen in Betrieben, Schulen und Universitäten ist pro-aktiv zu fördern – schließlich ist das Leben junger Menschen maßgeblich davon berührt.

Das obige Zitat hebt zudem eindrücklich hervor, dass die Lernsituation junger Menschen aktuell unter völlig anderen Vorzeichen stattfindet. Motivation zum Lernen schöpfen junge Menschen auch aus dem Gruppenprozess, der zurzeit nur erschwert stattfinden kann.

Junge Menschen bewegen sich normalerweise in unterschiedlichen Kontexten. Das hat sich seit Beginn der Pandemie drastisch verändert. Inzwischen zeigen sich Folgen, die in der öffentlichen Diskussion kaum wahrgenommen werden.

- ✓ Das Wegfallen von sozialen Räumen mit den Peers verändert den Jugendalltag grundlegend. Es nimmt den jungen Menschen auch alltägliche Bewältigungsmöglichkeiten, die für den psycho-sozialen Ausgleichs in dieser Lebensphase zentral sind.

So bedeutet Corona auch ein stärkeres Verwiesen-Sein auf den häuslichen Raum bzw. das Umfeld der Familie. Das ist für manche ein Geschenk – für andere kann das jedoch auch stark belastend sein, insbesondere wenn die sozialen Bezüge und Unterstützungsnetzwerke auch für Eltern und enge Bezugspersonen nicht mehr so funktionieren wie bisher.

Im öffentlichen, wissenschaftlichen und medialen Diskurs wird sich in Bezug auf Jugend vermehrt des Begriffs „Generation Corona“ bedient, als könne zum jetzigen Zeitpunkt schon Grundlegendes resümiert werden. Der Forschungsverbund „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ distanziert sich klar von einer solchen Einschätzung. Erstens halten wir dies für ein fatalistisches Signal jungen Menschen gegenüber. Zweitens spricht diese Zuschreibung ihnen Kompetenzen als aktive Gestalter:innen ihrer Umwelt und als gesellschaftliche Akteur:innen in der Bewältigung der Corona Krise ab. Junge Menschen haben eine starke, ernstzunehmende Stimme und wichtige, anschlussfähige Ideen zur Umsetzung unterschiedlicher Maßnahmen an den ihnen bekannten Orten – sie werden nur kaum gehört.

Junge Menschen haben eigene Erfahrungen und Positionen mit und in unserer Gesellschaft – diese Haltung einzunehmen, heißt junge Menschen nicht länger zu ignorieren, ihre Stimmen hörbar und ihre Ideen sichtbar zu machen.

- ✓ Erwachsene stehen in der Verantwortung den jungen Menschen Räume zu schaffen und in den Dialog zu treten, um mit den jungen Menschen Jugend 2021 zu gestalten.

Das setzt derzeit insbesondere die Bereitschaft von (politischen) Entscheidungsträger:innen voraus, ihre Haltung gegenüber der jungen Generation zu reflektieren, jungen Menschen zu vertrauen und Strukturen der Beteiligung zu schaffen. So kann es gelingen, dass der Jugendalltag 2021 den Rechten und Bedarfen junger Menschen – auch in Krisenzeiten – gerecht wird.